

Konservativ in der Zukunftswerkstatt

Reparieren statt wegwerfen – das ist das Ziel von Repair-Cafés. Bernd Kegel hat es ausprobiert und eine subversive Praxis entdeckt.

Mein altes Radio brummt. Vielleicht sollte ich mir ein neues kaufen. Immerhin: Die Wirtschaft brummt nicht. Ich könnte was Gutes tun. Für die Wirtschaft. Eines der zahlreichen Probleme dabei ist: Ich mag mein Radio. Vielleicht könnte es helfen, es in eine Klinik zu bringen. Es gibt Repair-Cafés. Also Reparatur-Cafés, die auch manchmal »Radio-Klinik« genannt werden. Zum Glück habe ich in Bielefeld ein Repair-Café entdeckt. Das findet jeden dritten Freitag im Monat im AWO Aktivitätenzentrum statt. In der Meinolfstraße. Die liegt im Bielefelder Osten, im so genannten »5. Kanton«. Dort werde ich meinen treuen Radio-Freund hintragen!

So dauert es nicht lang, und mein Radio steht auf einem riesigen Tisch, umgeben von allerlei Reparaturwerkzeugen und freundlichen Reparateuren. Nebst einer Tasse Kaffee und einem Teller mit frisch gebackener Waffel samt einem Klecks Sahne und einem Löffel Schattenmorellen.

Um mich herum beugen sich gleich drei Fachmänner über mein altes Gerät. Es ist ein Radio der Firma Graetz Typ »musica«, das ein wenig älter ist, als ich selbst. Die drei Fachmänner, die sich nun um mein »musica« kümmern, sind alle ein bisschen jünger als ich. Es sind Markus, Michael und Hartmut. Sie engagieren sich schon seit einiger Zeit im Repair-Café und sie sind durchaus vertraut mit der Technologie, die hier ein wenig angestaubt erscheint. Angestaubt wie die Radioröhren, die im Inneren des Kastens glimmen.

Die Idee für ein Repair-Café entstand 2009 in Amsterdam. Bereits 2010 war die »Stichting repair Café« ins Leben gerufen und die Idee verbreitete sich in alle Welt. In der BRD organisiert die Stiftung »Anstiftung« zurzeit um die 1.000 Initiativen dieser Art. »Es ist vor allem wichtig, engagierte Reparateure zu finden«, weiß Martina, die sich inzwischen zu uns gesetzt hat. Sie hat das AWO-Aktivitätenhaus bis vor kurzem geleitet und sich maßgeblich darum bemüht, dass dort ein Repair-Café eingerichtet wurde. Dazu ist der Verein »Zukunftswerkstatt« ins Leben gerufen worden. Ihr Problem zurzeit: »Es ist ein bisschen schwierig, die Info in die Öffentlichkeit zu bringen, wann und wo ein Repair-Café öffnet«.

Reparieren ist wie heilen

An diesem Freitag habe ich es gut getroffen. Gleich sieben Reparateure sind zur Stelle. »Das ist nicht immer so«, erklärt Markus. »Oft stehen die Gäste Schlange«. In diesem Haus bringt das keine Problem mit sich; die Gäste können gemütlich Schlange sitzen: Das Aktivitätenhaus verfügt über genügend gastlichen Platz, eine Café-Theke und eine professionell eingerichtete Küche. Hier zum Repair-Café kommen Menschen aus der ganzen Stadt mit ihren kleinen Patienten: ihrem defekten Drucker, dem Staubsauger mit dem verdrehten Griff, dem verklemmten Dia-Projektor.

Jetzt neigen wir uns wie bei der Visite die Ärzte dem Patienten meinem Radio zu. Von vorne sieht so ein altes Radio aus, als habe es ein Gesicht. Mit zwei Drehrädern seitlich und direkt darunter einer Reihe von Zähnen: das sind hier die Tasten. Markus drückt eine der Tasten. Mein Radio kreischt. Es kann ganz schön laut sein. Da hilft ein beherztes Drehen an einem der Räder. Jetzt brummt das Radio nur noch. Michael drückt auf eine andere der Tasten. Darüber steht »Kanal«. Das Brummen wird leiser. Immerhin!

»So ein Gerät«, schätzt Hartmut, »hat damals so viel wie drei Monatsgehälter gekos-



OP in der Radio Klinik: Fachmänner wenden sich dem brummenden Patienten zu.

tet.« Heute wäre es leicht gegen eins für 20 Euro einzutauschen. Aber das hätte nichts mit Wertschätzung zu tun. Eher mit Müllzerzeugung. Außerdem könnte kein Plastikgehäuse ein solch warmes Brummen abgeben.

Jetzt wird erst einmal die Rückwand abgeschraubt. »Das hätte ich mich nie getraut«, gebe ich zu. »Weil ich dachte, da ist



Hochspannung drin.« – »Nein«, sagt Michael. Das Innere des Radios liegt offen vor mir. Verstaubt und ein wenig verwunschen wie ein alter Dachboden. Ich greife hinein und will mit dem Finger Staub wischen. »Das!«, warnt mich Michael ausdrücklich, »das würde ich aber trotzdem nicht machen!« – »Nur gucken, nicht anfassen« verspreche ich und wende mich meiner Waffel zu. »Der Drehkondensator rutscht durch«, lautet Michaels Diagnose.

Dem geplanten Verschleiß ein Schnäppchen schlagen

Um uns herum wird fleißig untersucht – und natürlich repariert. Der ganze Tisch ist etwas größer als eine Tischtennisplatte. Überall liegt sinnreiches Werkzeug. Mir gegenüber wird an einem Ding geschraubt,

das zu einem Staubsauger gehören könnte oder zu einem multifunktionalen Küchengerät. Mit dem Defizit behaftet, dass es eben nicht mehr funktioniert. Aber ein wenig aufschrauben und mit der Handytaschenlampe hineinleuchten – das hilft anscheinend. »Das ist ein besonderer Reiz an dieser Art des Reparierens«, erklärt Hartmut: Es geht um's Suchen. Manchmal ist es einfach nur der lose

Draht, der das Gerät unbrauchbar macht. »Die meisten neueren Geräte sind so klein verschweißt. Das Material, das als neuester Standard gilt, lädt nicht zum Reparieren ein. Es lädt eher zum Eliminieren ein. Wenn's nicht mehr geht, geht's auf den Müll. Einige Hersteller verwenden sogar einiges an Geschick darauf, das Kaputtgehen gleich mit einzubauen. Dafür gibt es den Fachbegriff »geplante Obsoleszenz«: geplanter Verschleiß. Vorzeitiges Altern.

Der Rest ist dem technischen »Fortschritt« geschuldet: »Da sind Elemente eingebaut«, erklärt Markus, »bei denen gibt es einen halben Millimeter Isolierung, daneben einen halben Millimeter leitendes Material.« Kaum ein Lötkolben ist fein genug, um dort sauber arbeiten zu können. Die menschlichen Finger erscheinen viel zu grobschlächtig gegenüber dieser Technik. Im Repair-Café wird dennoch nach Möglichkeiten gesucht, das scheinbar Unvermeidbare zu vermeiden. Letztlich können Module ausgetauscht werden. »Es gibt ja Möglichkeiten, Ersatzteile zu besorgen.« Im Repair-Café gibt es allerlei Tipps dazu.

Nebenan wird an einem Tintenstrahldrucker geschraubt. Der Tintenstrahl druckt nicht mehr vernünftig. Das Aufschrauben kann den Defekt nicht beseitigen. Es kommt dennoch zu einer Diagnose: Der Defekt liegt im Digitalen. Die junge Frau, die mit ihrem Patienten herkam, geht mit einer Anleitung zur Reparatur nach Hause. Immerhin wird sie ihr Gerät nicht gleich wegschmeißen.

Mut zum Schrauben gewinnen

Plötzlich komme ich mir seltsam altmodisch vor. Wie aus der Zeit gefallen: Ich unternehme etwas Konservatives. Und das mitten in einer Zukunftswerkstatt. Aber vielleicht liegt darin ja das Fortschrittliche. Seit Anfang dieses Jahres existiert eine Verordnung, die für die EU gelten soll und die in Richtung »Recht auf Reparatur« zielt. »Das wird noch einige Zeit dauern, bis das bei uns wirklich greift«, so lautet eine Einschätzung, die ich seitens von »Transition Town« zu hören bekomme. Das ist eine Initiative, die sich der Unabhängigkeit von fossilen Brennstoffen verschrieben hat. Mein Recht auf Reparatur habe ich trotzdem schon mal wahrnehmen können. Dank Repair-Café.

Das kostet nichts. Ich werde nur gebeten, einen Zettel auszufüllen. Mit meiner Unterschrift bestätige ich, dass mir klar ist: Hier gibt es keine Garantie, dass mein Gerät auch wieder in Ordnung kommt. Ich verzichte ausdrücklich darauf, möglicherweise später einmal Regressanforderungen zu stellen.

Nun hatte ich das ohnehin nicht vor. Aber ich schätze es mal so ein: Hier geschieht in gewisser Weise ja Subversives. Ich kann mir gut vorstellen, dass es Figuren in Politik und Wirtschaft gibt, die Repair-Cafés auf die Liste ihrer Feindbilder geschrieben haben. Juristische Angriffe sollten also vermieden werden. Zu sehr sind brummende Wirtschaft und geplante Schäden für die Allgemeinheit miteinander verbunden. Die neuesten Geräte sehen nicht ganz zufällig völlig anders aus als mein uraltes Radio mit seinem freundlichen Gesicht.

Ich trage mein »musica« höchst zufrieden nach Hause. Es ist ja nicht nur so, dass es nicht mehr brummt. Auch an mir selbst hat sich etwas verändert. Ich habe ein wenig mehr Mut bekommen, auch schon mal was auseinander zu schrauben. Um es wieder heil zu machen. Sollte mir das nicht gelingen, wovon auszugehen ist, kann ich ja wieder in die Meinolfstraße 4 ziehen. Es geht ja immer mal wieder was kaputt. Manchmal kann es ganz einfach sein, ein bisschen »heile Welt« zu spielen. Ich nehme auch dies einmal mit nach Hause. Als eine der notwendigen guten Nachrichten.